Erscheint wöchentlich.

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonnirt bei allen Zeitungsspeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Heusteigstraße 30.

Inserate pro 4spaltige Petitzeile 20 Pf., für Verbandsangehörige 10 Pf. Privatanzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.

Organ des Verbandes der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 37. Stuttgart, Sonnabend den 16. September 1893. 9. Jahrgang.

Der neue Vorschlag zur Erhaltung des Handwerks.

II.

Die im letzten Artikel beleuchteten Fachgenossenschaften bilden gleichsam den Grundstock für das Institut der Gewerbekammern. Die Idee für diese Körperschaften ist nicht eben neu. Schon im Jahre 1848 wurde ein dahingehender Vorschlag laut. Im Entwurf zu einer Gewerbeordnung, wie ihn das Frankfurter Handwerkerparlament aufstellte, wurden gefordert: Gewerberäthe, Spezialgewerbekammern und eine allgemeine deutsche Handwerkerkammer. Der Gewerberath war gedacht als freigewählte Behörde der Innungen eines Bezirks. Sämmtliche Gewerbe sollten behufs seiner Bildung in so viele Kategorien getheilt werden, als Mitglieder zum Gewerberathe zu wählen waren. Die Spezialgewerbekammern wollte man den gesetzgebenden ständischen Kammern der verschiedenen Länder berathend zur Seite stellen und die allgemeine deutsche Gewerbekammer endlich sollte stets gleichzeitig mit dem deutschen Parlamente an dessen Sitze zusammentreten. Der letzteren war als Aufgabe zugedacht, den gewerblichen Interessen entsprechende Maßregeln und Gesetze zu formuliren und beim Parlamente zu beantragen.

Preußen war der einzige Staat, der die Ideen der 48er Handwerker theilweise verwirklichte. Durch Verordnung vom 9. Februar 1849 wurde hier das Institut der Gewerberäthe begründet und zwar wurden deren sofort 96 errichtet. Sie gingen mittelst Wahl zu gleichen Theilen hervor aus den Reihen der Handwerker, Industriellen und Kaufleute und waren berechtigt, über alle Angelegenheiten des Handwerks und Fabrikbetriebs gehört zu werden. Außerdem unterstand ihnen das Innungswesen. Doch schon nach fünf Jahren bestanden von diesen 96 Gewerberäthen nur noch 22. Und auch diese 22 gingen allmälig den Weg alles Fleisches, bis daß in Berlin im Jahre 1864 der letzte „Rath" sich auflöste. 1854 hatte man zwar, „um das Ansehen der Räthe zu heben", die ursprünglich im Gewerberath mitvertretenen Gesellen ausgeschlossen, das solchergestalt gehobene Ansehen hielt aber den Verfall auch nicht auf.

Daß dies so kam, war eine ganz folgerichtige Begleiterscheinung der Entwicklung. Die junge aufstrebende Industrie war ein viel zu wilder Geselle, als daß sie sich hätte in diesen Formelkram einzwängen lassen; der Handel ging gleichfalls seine eigenen Wege und beide haben es ja auch später zu einer eigenen staatlichen Vertretung — den ob der rücksichtslosen Wahrung ihrer Interessen berüchtigten Handelskammern — gebracht. Und das Handwerk? Du lieber Gott, — Gevatter Schneider und Handschuhmacher dachten schon damals nicht sehr viel weiter, als ihre Nasenspitze reichte. Wie soll auch eine Klasse, oder, um im Geiste jener Zeit zu reden, ein Stand freien Blick sich bewahren für das, was die vorgeschrittene Oekonomie erheischt, wenn dieser selbe Stand sich gegen jeden Fortschritt verschließt? Wie soll eine Körperschaft, diesem Stande entnommen und folglich mit derselben Beschränktheit ausgerüstet, fähig sein, den veränderten Umständen entsprechende Reformen dem Gesetzgeber vorzuschlagen? Muß eine dem Untergang geweihte Klasse, deren Daseinsbedingungen einzig in der Vergangenheit wurzeln, nicht nothwendig stets gegen den Zeitgeist zu Felde ziehen? Die Kleinmeister vermögen das allerdings nicht einzusehen und so schoben sie denn damals die Schuld am Eingehen der Gewerberäthe einzig dem Umstande zu, daß das Handwerk nicht gesondert, sondern in Verbindung mit Industrie und Handel organisirt war. Nachdem der letzte der unglücklichen Gewerberäthe kaum selig entschlafen war, wurde im Norddeutschen Reichstage 1869 ein Antrag eingebracht auf Errichtung von Gewerbekammern für alle diejenigen Gewerbetreibenden, welche nicht wahlberechtigt zur Handelskammer waren. Dieser Antrag fiel indeß; die alten Gewerberäthe hatten wohl eine zu moderige Luft hinterlassen.

Die Innungen waren inzwischen nicht müßig. Auf ihren Handwerkertagen, Generalversammlungen und wie immer sie ihre Zusammenkünfte nannten, schrieen sie laut und immer lauter nach einer staatlichen Interessenvertretung. Wirklich erzielten sie 1884 einen kleinen Erfolg, indem in Preußen durch die Provinziallandtage 17 Gewerbekammern errichtet wurden. Diese Kammern erwiesen sich jedoch als gänzlich unfruchtbar und schliefen sehr bald wieder ein.

Nachdem sich also die staatliche Organisation als Mittel, dem Kleingewerbe zu helfen, zu verschiedenen Malen als gänzlich verfehlt erwiesen hat, will der preußische Handelsminister erneut damit das Kunststück unternehmen, einem dreiviertel todten Organismus neues Leben einzuhauchen. Die geplanten Handwerkerkammern stellen sich dar als ein Zwitterding zwischen den 1848 verlangten Gewerberäthen und Spezialgewerbekammern. Ihre Mitglieder sollen von den Fachgenossenschaften gewählt werden. Die Aufgaben der Handwerkerkammern werden wie folgt bestimmt:

a. Obligatorische.

Die Handwerkerkammern haben:

1) Die Aufsicht über die Fachgenossenschaften und Innungen ihres Bezirks zu führen;

2) die Durchführung der für das Lehrlingswesen geltenden Vorschriften in den Betrieben der zu den Fachgenossenschaften gehörenden Gewerbetreibenden zu beaufsichtigen;

3) die durch das Gesetz auf dem Gebiet des Lehrlingswesens ihnen sonst übertragenen Obliegenheiten und Befugnisse wahrzunehmen;

4) bei der Ueberwachung der auf den Arbeiterschutz bezüglichen Bestimmungen der Gewerbeordnung mitzuwirken;

5) für Arbeitsnachweis und Herbergswesen zu sorgen;

6) auf Ansuchen der Behörden Berichte und Gutachten über gewerbliche Fragen zu erstatten.

b. Fakultative.

Die Handwerkerkammern sind befugt:

1) Die zur Förderung des Kleingewerbes geeigneten Einrichtungen und Maßnahmen zu berathen und bei den Behörden anzuregen;

2) Veranstaltungen zur Förderung der gewerblichen, technischen und sittlichen Ausbildung der Gesellen, Gehilfen und Lehrlinge zu treffen und Fachschulen zu errichten.

c. Erlaß von Vorschriften.

Die Handwerkerkammern sind ferner befugt, Vorschriften zu erlassen:

1) Ueber den Besuch der von ihnen errichteten Fach- und Fortbildungsschulen, soweit dieser Besuch nicht durch Statut oder Gesetz geregelt ist;

2) über die Anmeldung und Abmeldung der Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter bei den Fachgenossenschaften.

Die Vorschriften können auch für bestimmte Gewerbe erlassen werden und bedürfen der Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde.

Alles, was über die Fachgenossenschaften gesagt worden ist, findet auch Anwendung die Handwerkerkammern. Blos verschärft wird es noch durch den Punkt 1 der obligatorischen Aufgaben. Da wird schlankweg den Handwerkerkammern die Aufsicht über die Fachgenossenschaften — also über ihre Wähler — übertragen. Es ist doch mindestens naiv, zu glauben, daß diese Letzteren Leute wählen würden, die nicht gleich ihnen denken und handeln. Gerade so gut, wie keiner der von den Arbeitern gewählten Gewerkschaftskommissionen oder Kartelle einfallen wird, die Gewerkschaften zu denunziren ob deß in ihnen waltenden freiheitlichen Geistes, genau so werden die Handwerkerkammern keinem Beginnen ihrer Wähler, und sei es noch so ungesetzlich, Hindernisse in den Weg legen.

Und nun vergleiche man mit dieser Aussicht die den Gewerbekammern gegebenen Rechte. Faktisch wird in ihre Hände die gesammte Gewerbe- und Fabrikinspektion gelegt.

In einer Zeit, in der alle ernsten Sozialpolitiker als wichtigste Vorbedingung für die Ausführung der Arbeiterschutzgesetze die Uebertragung der Kontrolle an gänzlich unabhängige, ihrer Aufgabe gewachsene Inspektoren fordern, will der preußische Handelsminister die erklärtesten Gegner jeden Arbeiterschutzes, diejenigen, die das lebhafteste Interesse haben, den dahingehenden Gesetzesbestimmungen ein Schnippchen zu schlagen, zu Hütern des Gesetzes bestellen! Das heißt doch wirklich den Bock zum Gärtner machen! Zwar wird dies Beginnen fein umschrieben durch die Wendung: „sie sollen mitwirken", dies „Mitwirken" wird aber bestehen in der faktischen Handhabung der Gewerbeaufsicht. Bei der Wahrnehmung der die Lehrlinge betreffenden Vorschriften wird denn auch dies Feigenblatt ganz bei Seite gelassen. In voller Nacktheit steht da: die Beaufsichtigung der Durchführung aller für das Lehrlingswesen geltenden (gesetzlichen) Vorschriften untersteht den Handwerkerkammern. Die Lehrlingszüchter, wie sie im Buche stehen, die Ausbeuter der jugendlichen Arbeitskräfte, der Theil der Prinzipale, der schon um seiner wirthschaftlichen Selbsterhaltung willen auf die ärgste Ausnützung der Arbeitskräfte angewiesen ist und der sparen muß an Vorrichtungen für Ventilation der Arbeitsräume und an Schutzvorrichtungen aller Art, dieser selbe Theil soll wachen, daß die — zwar nicht gar weitgehende — gesetzliche Fürsorge, die den Arbeiter vor der schlimmsten Ausbeutung und vor dem gewissenlosesten Umgehen mit seiner Gesundheit schützen, auch befolgt werde!!! Es reizte zum Lachen, wenn es nicht so gar ernst und traurig wäre. Allerwärts, wo bislang den Korporationen der Unternehmer solches überlassen, wird mit dieser Praxis gebrochen, nur Preußen-Deutschland, allzeit „an der Spitze der Sozialreform", will zu diesem, allerdings im Interesse der Unternehmer liegenden System übergehen.

Schließlich sollen die Gewerbekammern auf Ansuchen der Behörden Berichte und Gutachten erstatten über gewerbliche Fragen. Daß die Behörden und Gesetzgeber über das wirthschaftliche Leben sich zu informiren suchen, ist gewiß nur lobenswerth. Wir wollen darum auch gar nicht untersuchen, in was diese „Berichte und Gutachten" bestehen werden. Aber warum kommt man nicht auch zu den Arbeitern und frägt diese um ihre Ansichten? Allerdings würde da etwas Anderes herauskommen, als wie bei der Befragung der Handelskammern, des Bundes der Landwirthe — dieses Fachvereins der Brotvertheurer — der Innungen oder, wie es geplant ist, der Handwerkerkammern. Daß doch immer zweierlei Maß in den einfachsten Sachen angewandt werden muß! Erst jüngst hat die gesammte unabhängige Presse der preußischen Regierung einen Vorwurf gemacht, weil sie zur Berathung über die Ausführung der gewerblichen Sonntagsruhe Vertreter der Unternehmervereinigungen direkt heranzieht, während für die Arbeiter künstlich Auslese gehalten wird, und hier soll dies Beginnen für alle Zeit gesetzlich gutgeheißen werden.

Die fakultativen Aufgaben brauchen hier nicht noch besonders beleuchtet zu werden. „Vorschriften" soll die Handwerkerkammer auch erlassen können. Bezüglich des Schulbesuchs haben wir uns schon geäußert. Indeß soll auch die An- und Abmeldung der bei Fachgenossenschaftsmitgliedern Beschäftigten der Reglementirerei seitens der Kammer unterstehen. Wir meinen damit im lieben Deutschen Reich grade genug gesegnet zu sein, so daß man uns damit verschonen könnte.

Die preußische Regierung muß gemerkt haben, daß die Befugnisse der Handwerkerkammern etwas sehr weit gehen und wohl im Hinblick auf die Bockbeinigkeit und Beschränktheit der Kleinkrauter, die sich schon oft klassisch kennzeichnete in deren Unberührtsein mit Kenntniß der elementarsten Gesetzesformen, ist für gut befunden worden, ihnen einen Aufsichtskommissarius zu bestellen. Dieser soll den Sitzungen der Handwerkerkammer beiwohnen und gegebenenfalls deren Beschlüsse mit aufschiebender Wirkung beanstanden dürfen. Ueber derartige Beschlüsse soll dann die „höhere Aufsichtsbehörde" entscheiden. Was es indeß damit auf sich hat, lehrt ein Blick auf die Stellung der Behörden unserem Unternehmerthum gegenüber. Hier sei nur daran erinnert, daß seinerzeit auf Betreiben der kölnischen Unternehmer der dortige Fabrikinspektor gerüffelt wurde, weil er mit den Arbeitern, also mit denen, für die er doch bestellt war, in Verbindung trat. Ja, Bauer, hätte er mit den Unternehmern konferirt, das wäre ganz was Anderes!

Bei der Berathung und Beschlußfassung über solche Gegenstände, welche zur Zuständigkeit der schon geschilderten Gesellenausschüsse gehören, sollen deren Vertreter theilnehmen können. Kommt ein Beschluß gegen die Stimmen sämmtlicher Gesellenvertreter zu Stande, so können dieselben die Entscheidung der oberen Verwaltungsbehörde anrufen. Das Gleiche gilt für die Gesellenausschüsse der Fachgenossenschaften. Diese können eventuell die Entscheidung der Handwerkerkammer anrufen. Doch dafür, daß mindestens einer nicht dagegen stimmt, ist schon gesorgt. Die Herren Prinzipale haben es ja in der Hand, sich Mißliebige vom Halse zu schaffen, indem sie dieselben einfach entlassen. So ist auch hier der ganze Gesellenrummel nur Schaustück.

Ueber die Stellung der Innungen wird bestimmt, daß die Handwerkerkammer die Aufsicht führt. Nun hegen wir aber von den Innungen die Ansicht, daß, sofern sie nicht von der Bildfläche verschwinden, diese sich umbilden zu einfachen Wahlvereinen. So zwar, daß sie ihre Wahlliste aufstellen, geschlossen ihre Angehörigen und deren Heerbann bei der Wahl der Mitglieder zum Vorstand der Fachgenossenschaft und der Handwerkerkammer antreten lassen und auf diese Weise die letztere zu nichts Anderem als einem vereinigten Innungsausschuß unter staatlicher Hoheit gestalten. Was es dann auf sich ha mit der Aufsicht, das läßt sich ermessen. Die ganze Neuorganisation wäre dann in der That nur der alte Innungsbrei mit neuer Sauce.

Im nächsten Artikel werden wir noch die geplante Reform des Lehrlingswesens beleuchten und abschließend eine kurze Kritik des gesammten Organisationsplanes geben.

* * *

Vom Schlachtfelde der Arbeit.

F. L. In unserem Lande der Gottesfurcht und frommen Sitte, wo nach der Meinung gewisser Leute die Humanität und Menschenliebe zu Hause ist, wo der verbissenste Philister und Moral-Philosoph schon längst eingesehen hat, daß der Krieg draußen vor dem Feinde, der Krieg mit Pulver und Blei ein Greuel ist und ihn nur noch für ein nothwendiges Uebel hält, wo der gelehrteste Professor schon längst mit sich darüber einig ist, daß die Massenmorde auf den Schlachtfeldern ein Schandfleck an unserer Zivilisation bedeuten, in diesem Lande ist es aber, so seltsam es auch scheinen mag — mit Ausnahme der Arbeiter — noch Niemandem eingefallen, sich über den Krieg, der sich innerhalb der Grenzen abspielt, den Kampf ums Dasein, ums tägliche Brot, einmal genau zu orientiren, und sich über Vorgänge auf den Schlachtfeldern der Industrie, die doch wirklich nicht minder entsetzlich und grauenhaft sind, ein Urtheil zu bilden. Was geht es auch schließlich unsere gute Gesellschaft an, ob der Arbeiter, der sich im Schweiße seines Angesichts plagt, ein Opfer seiner Thätigkeit wird und an seiner Maschine zusammenstukt, oder von derselben erfaßt und zermalmt wird; ob er in schlechter, giftdurchschwängerter Luft sein Leben riskirt, oder ob er, weil der Lohn zu knapp bemessen, durch langsames Verhungern zu Grunde geht. Das sind Schicksale, sind Fügungen Gottes, daran läßt sich nichts ändern, und mit dieser Beruhigung geht unsere moderne Gesellschaft zur Tagesordnung über.

Mitunter aber, wenn die Unglücksfälle sich häufen, wenn Massen von Arbeitern auf einmal im Dienste des Kapitals ihr Leben einbüßen und eine große Zahl Hinterbliebener dem Ernährer nachjammern, läßt sich das Bild nicht so leicht verwischen, da ist es die Majestät des Todes, welche die Schuldigen erzittern läßt und ihr schwarzes Gewissen, was sie für all' das Elend verantwortlich macht. Solche Massenunglücke sind aber mehr wie alles andere geeignet, die heutigen Zustände sowohl, als wie das zu „Recht" bestehende Produktionssystem in dem richtigen Lichte zu zeigen, und sie bilden die schwerste Anklage gegen die herrschende Klasse und ihre Einrichtungen. Das haben sicher auch die empfunden, welche am 22. vorigen Monats Gelegenheit hatten, in Dortmund den mit über 10000 Theilnehmer zählenden Leichenzug zu sehen, welche die verstümmelten und verbrannten Ueberreste von 58 braven, zum größten Theil in der Blüthe ihrer Jahre dahingerafften Männern zu ihrer letzten Ruhestätte überführten.

Wie war das Unglück entstanden? Es sind drei Möglichkeiten vorhanden: entweder haben sich die Wetter von selbst entzündet, entweder ist die Explosion durch einen Schuß hervorgerufen, oder ein Bergmann hat seine Lampe geöffnet und dadurch die Gase entzündet. Welcher von diesen drei Fällen die Ursache der Explosion gewesen ist, wird wohl niemals festgestellt werden, weil die, welche am ehesten darüber Auskunft geben könnten, durch die Explosion getödtet und in Stücke zerrissen wurden.

Fest steht aber, daß den elenden Zuständen, den schlechten Löhnen, dem Mangel an Sicherheitsvorrichtungen, der dürftigen Wetterführung, welche auf der Unglücksstätte „Zeche Kaiserstuhl"

bestehen, der größte Theil der Schuld zuzuschieben ist. Die Organe der Schlotjunker und Grubenbarone stellen die Sache freilich so hin, als sei die Katastrophe durch eine Unvorsichtigkeit der Bergleute hervorgerufen. Doch, wenn wir auch diesen Fall einmal annehmen, tragen denn dann auch wirklich die Bergleute die Schuld? Wird ein Bergmann ohne zwingende Gründe seine Vorschriften übertreten, was doch in den allermeisten Fällen seinen Tod zur Folge haben kann?

Nun ist aber das Gedinge (Akkordlohn) so gering angesetzt, daß der Bergmann mit Ueberanstrengung arbeiten muß, damit er in der achtstündigen Schicht wenigstens so viel verdient, um mit den Seinen nicht zu verhungern. Da steht nun der Hauer 100—200 Meter tief unter der Erde im engen, niedrigen Flötz, umgeben von heißer, mit allerhand Gasen durchströmter Luft, in gebückter, ja sogar liegender Stellung und bearbeitet im Schweiße seines Angesichts das harte Gestein. Mit der Hacke ist es ihm nicht möglich, genügend Steine loszubekommen, er sieht, daß er heute und morgen und übermorgen nicht auf seine zwei bis drei Mark kommen wird, und doch will er, will seine Familie essen; ebenso geht es dem Schlepper; er kann keine Kohlen schleppen (befördern), wenn ihm der Hauer keine liefert, also auch er wird nichts verdienen. Das Schießen (Sprengen), welches das einzige Mittel wäre, das Gestein zu lockern, ist aber gerade in diesem Flötz besonders gefährlich; was ist zu thun? Die Männer berathen sich unter einander, sie haben nur die Alternative: sollen wir schießen und unser Leben aufs Spiel setzen, oder sollen wir mit Weib und Kind hungern? Sie wählen das Erstere. — Ein Blitz, ein furchtbarer Knall, sie fühlen sich zu Boden geworfen, betäubt, glühende Lüfte gehen über sie hinweg, gewaltige Steinmassen werden losgerissen, brechen über ihnen zusammen — und oben am Schacht meldet der Ventilator, daß eine Explosion stattgefunden hat. Wer hat diese nun in Wirklichkeit verschuldet? — Dem Bergmann, der vielleicht in einem 1—1½ Stunden vom Schacht entfernten Flötz arbeitet, geht aus irgend einem Zufall die Lampe aus, ohne Licht kann er aber nicht arbeiten. Soll er nun den stundenlangen Weg bis zum Schacht wieder zurückgehen, dort die Lampe hinaufschicken und geduldig warten bis man so gnädig ist, sie ihm wieder angezündet herunter zu schicken, und dann den langen Weg nach der Arbeitsstätte wieder zurück machen? Auf diese Weise vergeht die Schicht, ohne daß der Mann etwas verdient hat und obendrein wird er noch von dem Steiger angeranzt, daß er gefaullenzt hat. Frau und Kinder wollen aber essen, Steuern und Miethe sollen bezahlt werden. Auf diese Weise wird der Bergmann aus Noth gezwungen, seine Lampe selbst anzuzünden, die Sorge ums Brot treibt ihn dazu. Trifft ihn nun die Schuld, wenn die Lüfte dabei Feuer fangen? Warum giebt man dem Bergmann nicht bessere Löhne, warum sorgt man nicht für Reservelampen?

Die Wissenschaft und die Technik geben genug Mittel und Wege an die Hand, um derartige Katastrophen zu verhüten. Warum werden nicht gute und genügende Wetterführungen *), warum werden nicht an besonders gefährlichen Stellen Luftschächte angebracht? Dann könnten sich nicht so viele Gase ansammeln, die Gefahr wird allein dadurch bedeutend verringert. Auf beinahe allen Ausstellungen sind schon längst elektrische Grubenlampen zu finden, warum werden sie nicht eingeführt? Warum benutzt man nicht Elektrizität zum Sprengen der Kohlen, da doch die Wissenschaft sie schon lange dazu empfohlen hat? Da sind aber die Kosten zu hoch, der Profit darf nicht geschmälert werden; der ist ja immer noch mehr werth, als das Leben von hundert Grubensklaven, die man alle Tage ersetzen kann.

Wer die Zeitungen des Kohlenreviers mit offenem Auge und dem Herzen eines Menschenfreundes liest, der muß sich entsetzen ob der Unsumme des blühenden menschlichen Lebens, das in den Kohlenbergwerken zu Grunde geht. Und das nicht allein! Wer zählt die Thränen der Hinterbliebenen, wer wägt die Noth und den Jammer, wer mißt die Schmerzen der Verletzten, wer giebt dem Krüppel die verlorenen Gliedmaßen, die Arbeitskraft zurück? Die Ziffern der amtlichen Statistik vom Jahre 1892 reden eine erschreckende Sprache: im Oberbergamtsbezirk Dortmund verunglückten auf 1000 Mann je 2,5 Mann; tödtlich verunglückten 364 Mann. Das ist des Arbeiters Risiko!

Aber was scheert das den Kapitalisten, ihn quält das Risiko, das er, d. h. sein Geldbeutel, bei der Anlage in Bergwerksaktien läuft. Einen Pfifferling für das Risiko der Knochen, aber fette Dividenden für das Risiko des Geldsacks. Das Gedinge reduziren, den Lohn drücken, die Arbeitszeit verlängern, in all dem sind die Zechenverwaltungen gewandt. Warum? Ei, um die Aktionäre bei guter Laune zu erhalten, um im Amte zu bleiben.

Nach der amtlichen Statistik vom ersten Vierteljahr 1893 verdiente der Bergarbeiter im Oberbergamtsbezirk Dortmund durchschnittlich 3 Mark pro Schicht, was bei ca. 25 Schichten im Monat 75 Mark ausmacht, und demgegenüber zahlten die Zechen und Bergwerksgesellschaften im Jahre 1892 Dividenden von 40,6, 5½, 12, 13½, 9, 5½, 7, 10, 20, 33⅓, 11⅓ Prozent.

Soll das so bleiben? Wird man auch im 20. Jahrhundert das Risiko des Geldbeutels mehr achten, als das Risiko der Gesundheit? — Arbeiter, an Euch ist es, diesen Zuständen ein Ende zu machen; Ihr habt die Macht und seid auch dazu berufen, Aenderung zu schaffen. Ihr seid Alle Brüder, Ihr habt Alle dieselben Interessen, Alle dieselben Leiden; Ihr lebt Alle unter denselben der Menschheit unwürdigen Verhältnissen, ob Buchbinder oder Bergmann, ob gelernter oder ungelernter Arbeiter. Ihr müßt zusammen gehen, müßt Euch den Organisationen anschließen und zusammen kämpfen gegen jene privatkapitalistische Wirthschaft mit ihrem Ausbeutungssystem; dann werden jene armen Opfer, die die Schlachtfelder der Arbeit mit ihren Leichen bedecken, nicht umsonst gefallen sein.

*) Im bergmännischen Ausdruck auch Wettermühlen genannt; es sind Ventilationsapparate, welche die schlechten Wetter (Gase) aus dem Flötz entfernen und durch gute Luft ersetzen.

Wie das Volk wohnt und wie es wohnen sollte.

Von Dr. Stamm.

Wie wohnen jetzt die Millionen, die arbeitenden Volksmassen in den Städten?

In den Städten wohnen sie in den schlechtgelegensten, ungesundesten Stadtvierteln, in engen Gassen, in Höfen, welche der Luft und des Lichtes entbehren, in der Nähe von Abtrittsgruben, in luftverderbten, lichtlosen Kellern, in einer einzigen Stube, die für eine ganze Familie dienen muß, in Schlafstellen, deren oft viele auf eine Kammer vertheilt sind. Das Resultat der Volksgesundheit gestaltet sich dementsprechend; die schlechten Wohnungen an Gesundheit und Leben der Armen.

Wie wohnen jetzt die Millionen, die arbeitenden Volksmassen auf dem Lande?

Sie haben meist nur ein niedriges Stübchen für eine ganze Familie, und viele wohnen eigentlich gar nicht mehr, sondern vagabondiren auf Scheunenfluren, in Erdhütten ꝛc., z. B. die Loosleute in Ostpreußen, die Gangleute in England ꝛc.

Eine vernunftentsprechende Volksgesundheitslehre ist noch in keiner Schule eingeführt, auch verstehen die meisten jetzigen Schullehrer selber gar nichts davon, wohl hauptsächlich in Folge der ihnen zu Theil gewordenen höchst einseitigen Erziehungsmethode.

In den Wohnungszimmern der Landarbeiter werden, wenn sie auch für eine ganze Familie dienen, selten die Fenster geöffnet. Bricht einmal in Folge der Noth und des Schmutzes Typhus im Dorfe aus oder wird er eingeschleppt, so denkt Niemand an Isolation der Kranken, an Ventilation und Reinlichkeit. Zwischen den Kranken liegen die Gesunden und nicht selten ein Kranker und Gesunder auf gemeinsamer Lagerstätte. Selbst gütige Belehrung hilft bei solchen verkommenen, in ihrer Erziehung vernachlässigten Menschen nichts, sie sind zu dumm geblieben und wollen daher nichts einsehen und wissen.

Blicken wir überhaupt über die ganze weite Erde fort, sei es nach China, sei es nach Aegypten, sei es nach Europa, sei es nach Amerika, überall sind verthierte, verdummte, verschmutzte, nothleidende Massen, je größer der Mangel an Freiheit und Bildung, um so verkommener finden wir die Menschen.

Die Menschheit lebt nicht in gereifter Erkenntniß der Naturgesetze, sonst würden Wohnungs- und Lebensbedingungen, wie diejenigen, denen die Massen jetzt unterworfen sind, gar nicht mehr vorhanden sein.

Wie könnte es aber besser werden?

Die Naturwissenschaften sind seit kaum einem Jahrhundert kräftiger erstanden und werden in weiteren Kreisen als früher gepflegt, sie haben die Wunder der modernen Zeit geschaffen.

Die Naturwissenschaften lehren uns, wie wir durch richtige Verwendung der Naturkräfte die meiste und beste Arbeit verrichten können. Baumaterialien aller Art: künstliche Steine, Glas, Mörtel, Eisen können wir durch Anwendung der Naturwissenschaften billiger und besser produziren als früher, mit unseren Dampfsägen das Holz leichter schneiden und spalten, Gesteine leichter sprengen, Baumaterialien leichter und rascher transportiren.

Wäre also das Hauptrohmaterial aller Rohmateriale, wäre der Grund und Boden in den Händen des Volkes, so müßte sich das Volk seine Wohnungen viel besser und schneller bauen können als früher.

Da aber das Hauptrohmaterial, der Grund und Boden, in den Händen einzelner Besitzer und der Kapitalmächte ist, so schrauben diese, je nachdem das Bedürfniß der Massen für Wohnungen wächst, die Preise der Baustellen und Baumaterialien immer höher. Somit kommen die Errungenschaften der Naturwissenschaften nur zum geringsten Theil dem Volke zu Gute, der Löwenantheil aber fällt den Kapitalisten zu.

Von dem Augenblicke an, wo das Volk wieder Gemeineigenthümer des Grund und Bodens und überhaupt aller Güter ist, ändern sich diese Verhältnisse vollständig.

Man wird einfach Wohnpaläste für das Volk und durch das Volk errichten.

Aus den verschiedenen Kulturepochen können wir irgend welche Belehrung schöpfen. So auch aus der geistig längst gerichteten Klosterperiode. Von dem Zweck der Klöster ganz abgesehen, war doch die Anlage ihrer Baulichkeiten oft entzückend. Man wählte die durch Naturschönheit begünstigten Punkte aus, sorgte für liebliche Gärten mit reizenden Ruheplätzen, mit Kaskaden und Brunnen versehen; die einzelnen Wohnzimmer waren durch prachtvolle Korridore und Säulengänge verbunden, die gemeinsamen Treppen waren nicht minder geräumig und durch geschmackvollen Baustil Bewunderung erregend. Der Luxus konzentrirte sich bei den Klöstern auf die gemeinsamen Räumlichkeiten und vor Allem auf die Kirche. Jeder übermäßige Schmuck und jede unnütze Ausdehnung der privaten Wohnzimmer wurde aber vermieden, obgleich man auch bei diesen mit sehr vieler Ueberlegung für den herrlichen Schmuck einer freundlichen Aussicht sorgte.

Wir können also auch beim Klosterbau durch verbesserte Nachahmungen lernen und manche ihrer Baueigenthümlichkeiten für unsere Volkspaläste benutzen.

Selbstverständlich ist der gesammte jetzige Städtebau, der seinen Ursprung der Unnatur unserer Verhältnisse verdankt, nach und nach gänzlich umzuändern.

Alle Kellerwohnungen, alle 4, 5 und mehr Treppen hohen Häuser sind verwerflich. Der Raum unter dem Erdniveau mag als Lagerraum für Waaren, nicht aber zu Wohnungen dienen. Enge, lichtlose, stinkende Höfe müssen verschwinden; was sündigt man hierin in den heutigen Hauptstädten! Größte Reinlichkeit des Erdbodens und der Luft sind Haupterfordernisse eines gebildeten Volkes. Nur rohe und in Bezug auf Reinlichkeit abgestumpfte Naturen können sich in Stankgassen, Stankhöfen, Stankhäusern wohl fühlen.

Die Städte der Zukunft werden aus Volkspalästen, Volkshallen und Gärten bestehen und alle Einrichtungen in sich bergen, welche das Volk belehren und vorhandene Leiden und körperliche Gebrechen mildern können. Mögen dann die Städte unter sich wetteifern, welche das größtmöglichste Glück und Wohlergehen ihrer Bewohner zu erzielen fähig sind.

Auch auf dem Lande werden sich die Volkswohnungspaläste mehren und mehren und viele solcher Punkte bald unsere freundlichsten Sommerbadeorte an schönen Anlagen übertreffen.

Was werden einst die Städte sein? Was sind sie jetzt? Und wie werden einst die Volkspaläste auf dem Lande mit lieblichen Fruchtgärten umgeben und inmitten der Felder die jetzigen vereinzelten Landschlösser der Geldaristokraten überragen!

Die jetzt darbenden Menschheitsmillionen be-

Kollegialität.

Erzählung von Otto Reininghaus.

(Fortsetzung.)

Vierzehn Tage waren seitdem verflossen und man hatte über die Sache nicht wieder gesprochen.

Da kam eines Tages ein Brief des Großbuchbindereibesitzers an Herrn Fromholt. In demselben schrieb Herr N., daß er vorhabe, das Geschäft bis zum 1. nächsten Monats eingehen zu lassen und Willens sei, eine Filiale in einer größeren Stadt Süddeutschlands zu errichten. Diese Nachricht kam Allen unerwartet.

Des Sonnabends bei der Lohnung kündigte der Geschäftsführer dem Gehilfen Erninghaus. „Es wäre eigentlich schade, wenn das Geschäft einginge", sagte er nach der Kündigung. „Wenn es geht, so will ich sehen, daß ich es bekomme. Ist dann genügende Beschäftigung für Sie da, können Sie immerhin noch bleiben." — Auf dem Wege nach Hause besprachen Meier und Erninghaus die Angelegenheit noch einmal.

„Nun kommt Ihnen Herr Fromholt doch noch zuvor", sagte Erninghaus, „denn, wie mir derselbe sagte, will er das Geschäft höchstwahrscheinlich übernehmen." — „Das könnte schon möglich sein", erwiderte Meier. „Mit uns wird es doch nichts werden. Ich habe eben kein Geld und Becker hat auch nichts." — „Nun, ich denke zwölftausend Mark genügen doch schon." — „Ah, Sie meinen wohl das Geld von Becker's Braut", unterbrach Meier den Sprecher, „wissen Sie, das ist Schwindel mit den ganzen zwölftausend Mark. Becker hat es mir jetzt gestanden." — „Das ist freilich etwas Anderes", antwortete Erninghaus, mehr sagte er nicht, aber er dachte das Seine. —

In Laufe der folgenden Woche kam eine Antwort auf Fromholt's Schreiben von Herrn N. In diesem theilte derselbe dem Geschäftsführer mit, daß er geneigt sei, ihm das Geschäft zu übertragen und solle er deshalb mal zu ihm kommen.

Das war demselben schon recht, und er beschloß, über Ostern zu Herrn N. zu fahren. — Becker, der die letzte Woche nicht mehr gearbeitet hatte, war hiervon unterrichtet worden. Am Grünendonnerstagabend fand er sich ein, um sich näher nach dem Vernommenen zu erkundigen. Als Fromholt dessen Neugierde befriedigt hatte, fragte Becker: „Wie ist es denn, Herr Fromholt, könnte ich wohl, wenn Sie das Geschäft bekommen sollten, mit eintreten." — „Selbstverständlich", antwortete der Gefragte, „wenn Sie Geld haben, sofort!" — „Nun, 1000 Thaler, sowas wird meine Kleine schon mitkriegen und die werden wohl genügen."

Ha! Da kam's heraus. Erst prahlte er zu Jedem, seine Braut bekäme viertausend Thaler mit, und nun bekam sie mit einem Male blos eintausend mit.

Aber noch hatte er das Geld nicht. Wenn er auch in Gedanken schon mit demselben rechnete, so sollte er bald gewahr werden, daß er die Rechnung ohne den Wirth gemacht hatte. —

Es war am Morgen des dritten Feiertages, als Frau Fromholt schon ziemlich zeitig in die Werkstube kam. Nachdem sie „Guten Morgen" gewünscht hatte, wandte sie sich an Meier und sagte: „Wissen Sie was, Herr Meier!" — „Na, und —?" fragte derselbe lakonisch. — „Herr Becker seine Braut war gestern bei mir." — „So", sagte Meier erstaunt, „was wollte die denn?"

Nun erzählte Frau Fromholt, daß Becker seine Braut blos zu ihr gekommen, um sich nach Verschiedenem, was ihr zu Ohren gedrungen war, zu erkundigen.

„Selbstverständlich habe ich ihre Fragen nach dem besten Wissen beantwortet. Als sie mich dann nach Becker's Vergangenheit frug, sagte ich ihr, daß weder mein Mann noch ich denselben früher gekannt hätten, sondern erst solange, wie er in X. sei und seitdem er des Abends bei uns arbeitete, seien wir näher mit ihm bekannt. Hier habe er sich stets als ein tüchtiger Arbeiter gezeigt. Mehr konnte ich ihr doch nicht sagen, nicht wahr, Herr Meier?"

Dieser pflichtete der Sprecherin bei.

Dann erzählte sie ihm eingehend alles, was Becker seine Braut erfahren hatte. Meier wurde auf das Höchste erstaunt.

„Wahrlich, so etwas hätte ich von Becker niemals erwartet", sagte er. — „Ja, ja, so kann man sich in den Menschen täuschen", erwiderte Frau Fromholt und ging.

Des Mittags kam Becker. Er begab sich sofort zu Meier, der am Pressen war. Nachdem dieser ihm erzählt, wie er die Feiertage verlebt hatte, sagte er: „Du Paul, mit meiner Braut ist es alle." — „Na nu", meinte Meier, auf das Höchste verwundert, „so fixe". — „Ja, so schnell ist es gekommen. Ich bin das Opfer einer elendigen Klatscherei und Verleumdung geworden, wodurch die ganze Geschichte entstanden ist. Daß man mich hoch hergenommen hat, bezeugt doch schon allein die Aufgebrachtheit meines Schwagers, der mich mit einem Revolver zu erschießen drohte, wenn ich noch einmal das Haus beträte."

Flüsternden Tones erzählte er Meier noch Einiges.

Dann frug er laut, ob Frau Fromholt in ihrer Wohnung sei.

Als Meier seine Frage bejahte, ging er hinaus.

Mit der alten, gewöhnten Höflichkeit begrüßte Becker die Frau des Geschäftsführer. Als er derselben dann den Vorwurf machen wollte, daß sie zu offen gegen seine Braut gewesen sei, kam er gerade recht an.

„Herr Becker", sagte Frau Fromholt empört, „ich bedarf in keiner Weise eines Verweises. Ich habe nur gesagt, was ich wußte und wahr ist. Wären Sie nur bei der Wahrheit geblieben und hätten Ihrer Braut gleich reinen Wein eingeschenkt, statt die Sachen zu übertreiben, wären Sie sicher nicht in diese unangenehme Lage hineingerathen." — „Aber Frau Fromholt, ich bitte Sie, regen Sie sich doch nicht so auf", versuchte Becker die erregte Sprecherin zu beruhigen. „Ich gebrauchte ja nur eine Nothlüge um —"

„Ja eben, diese Nothlüge hätten Sie unterlassen sollen und Ihr Glück und das Ihrer Braut wäre um nichts geschädigt worden. Aber Sie haben es sich selbst zuzuschreiben. Wahrlich für Ihre Fräulein Braut thut es mir herzlich leid."

Mit fest aufeinander gepreßten Lippen stand Becker einen Moment da. Jetzt hatte er nichts mehr zu verkaufen. Dann wendete er sich um, sagte kurzweg „adieu" und ging.

Als der Geschäftsführer am anderen Tage, des Mittwochs nach Ostern, wiedergekommen war und erzählt hatte, daß er seinen Zweck erreicht, theilte ihm seine Frau das Vorgefallene mit. Es läßt sich wohl lebhaft denken, daß es demselben nicht so angenehm war, dergleichen Geschichten über seinen künftigen Kompagnon zu hören. Wollte ihm doch Herr N. das Geschäft am ersten kommenden Monats übertragen und seinem Versprechen gedenkend, sollte Becker mit eintreten.

Er sagte nun weiter nicht viel, sondern wollte mit Becker persönlich über die Angelegenheit sprechen, da er hoffte, daß derselbe im Laufe der Woche mal kommen würde.

Aber wer sich die ganze Woche nicht sehen ließ, war Freund Becker. Vergeblich erwartete ihn Fromholt Tag für Tag.

Das war doch ein Grund, wo man annehmen konnte, daß Becker kein rein Gewissen hatte, sonst wär er doch mal gekommen. Meier, der ihn früher jeden Mittag, wenn er zu Hause ging, getroffen, hatte ihn auch die ganze Woche nicht gesehen.

Da brachte eines Tages ein Knabe einen Brief, den er dem Geschäftsführer mit den Worten „Einen Gruß von Herrn Becker" überreichte.

Voller Spannung öffnete dieser das Schreiben.

Kaum aber hatte er es gelesen, so stieß er ein höhnisches Lachen hervor und murmelte vor sich hin: „In der That, die Sache scheint mir doch heiter zu werden. Aber Herr Becker, so haben wir denn doch nicht gewettet."

Dann wendete er sich an Meyer und sagte: „Schickt mir da der Herr Becker einen Brief, worin er mich und meine Frau einer ganz niederträchtigen Handlungsweise beschuldigt. Weiß Gott, ich habe dem Mann doch nie etwas zu Leide gethan; ihn doch stets hochgehalten und jetzt schickt er mir da einen solchen Brief, den er wahrlich nicht verantworten kann. Paß auf, ich will Dir denselben mal vorlesen. Eine Ueberschrift oder

* Zur Bekämpfung des Vagabundenthums sollen bekanntlich die famosen „Verpflegungsstationen" dienen. Nun ist in einem Bericht über die Thätigkeit des „Weimarischen Kreisverbandes zur Bekämpfung des Vagabundenthums" im Jahre 1892 u. A. zu lesen: „Die wirthschaftlichen Mißstände des Jahres haben eine, so lange das Verpflegungswesen besteht, nicht gesehene Zahl von Handwerksgesellen und Arbeitern zur Wanderschaft genöthigt und den Verpflegungsstationen eine kaum zu überwältigende Menge von Herbergsgästen zugeführt. Das ist überall im Deutschen Reiche so gewesen. In manchen Gegenden Deutschlands, z. B. in Westfalen, wo man mit der Einziehung von Verpflegungsstationen zu weit gegangen war, sind die Verpflegungsverbände völlig zersprengt worden. Fast überall ist die Lage in hohem Maße kritisch und der Bestand des Verpflegungswesens sehr gefährdet gewesen. Thüringen, durch welches die beschrittenste aller Wanderstraßen der Handwerksburschen führt, war ebenfalls hart heimgesucht. Die Einzelverbände des ostthüringischen Verpflegungsverbandes, und mit ihnen unser Kreisverband, haben die Ueberfluthung ausgehalten, freilich unter harter Arbeit und mit schweren Opfern." Aus der „Berufsliste" ergiebt sich, daß die höchsten Zahlen der Pfleglinge auf den Winter fallen und auch noch auf das dritte Quartal. Arbeiter gab es darunter 2991, Bäcker 631, Brauer 615, Buchdrucker 331, Dienstboten 310, Fleischer 745, Gärtner 252, Former 274, Kaufleute 200, Kellner und Hausknechte 259, Klempner 361, Maler 424, Maurer und Steinhauer 558, Müller 386, Sattler 436, Schlosser 1492, Schmiede 512, Schneider 736, Schuhmacher 788, Tischler 766. Die geringsten Ziffern weisen auf: Landwirthe 36, Maschinenbauer und Schleifer 37, Gelbgießer 40, Uhrmacher und Ziegelarbeiter 44, Schreiber 48, Gürtler und Sattler 51, Feilenhauer 52, Beutler und Handschuhmacher 54. — Wo bleiben denn da nun die wirklichen Vagabunden, d. h. die Leute, die aus Lust am Bummeln auf der Landstraße liegen? Wird doch in dem Bericht zugegeben, daß es die wirthschaftlichen Mißstände sind, welche so viele Arbeiter zum Wandern nöthigen. Und doch „Vagabunden"?

* Das Komitee der ausgesperrten Steinarbeiter Dresdens und Pirnas giebt Folgendes bekannt: „Die tausend Steinarbeiter in Dresden und Pirna, die am 21. August von den „vereinigten Arbeitgebern" ausgesperrt worden sind, haben nach zweieinhalbwöchentlichem Ausstande, dank ihrer Einmüthigkeit, einen Sieg über das Unternehmerthum erfochten. Nachdem die koalirten Arbeitgeber anfangs Unterhandlungen, auf welche die Arbeiter angetragen hatten, rundweg abgelehnt hatten, besannen sie sich, als sie sahen, daß die Gewalt an dem einmüthigen Widerstande der Ausgesperrten scheitern mußte, bald eines Besseren und sandten uns folgendes Schreiben:

„Die außerordentliche Generalversammlung der vereinigten Arbeitgeber des Steinmetzgewerbes in Dresden, Pirna und Umgegend beschloß einstimmig, indem wir es Jedem freigestellt haben, bei Spitzbarth zu arbeiten oder nicht, die Steinarbeiter auf sämmtlichen Plätzen in Dresden und Pirna wieder weiter arbeiten zu lassen.

Den Gewerkschaften und Parteigenossen, welche uns in diesem Kampfe durch materielle Mittel zum Siege verholfen haben, sagen wir hierdurch unsern Dank. Abrechnung erfolgt später."

* Der Streik in der Luxuspapierfabrik der Firma A. und C. Kaufmann in Brandenburg dauert unverändet fort. Zuzug streng fernhalten!

* Der Korbmacherstreik in Hamburg ist zu Gunsten der Arbeiter beendet.

* Wegen Sittlichkeitsverbrechen wurde der Buchbindergeselle Dilscher in Wandsbeck vom Landgericht zu Altona zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus verurtheilt.

* Vom Schlachtfelde der Arbeit. Die Jahresübersicht der Verunglückungen mit Todeserfolg auf den unter preußischen Aufsichtsbehörden stehenden Bergwerken aus dem Jahre 1892 wird jetzt veröffentlicht. „Auf den unter der Aufsichtsbehörde stehenden Bergwerken Preußens waren im Jahre 1892 367 345 Arbeiter beschäftigt, von denen 721 bei der Ausübung ihres Berufes zu Tode kamen. Im Vergleich zum Vorjahre ist die Zahl der beschäftigten Arbeiter um 5833 gestiegen, diejenigen der tödtlichen Verunglückungen jedoch um 145 oder 16,74 Prozent gefallen. Beim Steinkohlen-Bergbau waren 259 051 Arbeiter beschäftigt; von diesen verunglückten 572 oder 2,208 auf 1000, das ist je einer von 453 Arbeitern, gegen 731 oder 2,889 auf 1000, das ist je einer auf 436 im Jahre 1881. — Von den Ober-Bergamtsbezirken traf die höchste Ziffer den Bezirk Dortmund mit 2,5 auf 1000 Arbeiter, gegen 3,233 im Jahre vorher; die niedrigste Ziffer hatte der Bezirk Clausthal mit 1,006 auf 1000. Im Bezirke Dortmund verunglückten tödtlich 364 Mann, im Bezirke Breslau 50, im Bezirke Halle 71, im Bezirke Clausthal 11 und im Bezirke Bonn 137. Die häufigste Verunglückungsart geschah durch Stein- und Kohlenfall; es kamen hierbei 274 Arbeiter zu Tode, gegen 323 im Vorjahre. Hierauf folgen die Verunglückungen in Bremsbergen und Bremsschächten, welchen 90 Arbeiter gegen 87 im Vorjahre erlagen. In Schächten verloren 87 ihr Leben, gegen 83 im Vorjahre. Ueber Tage verunglückten 67, gegen 85 im Vorjahre, und durch schlagende Wetter kamen 53 Leute um, gegen 107 im Vorjahre. Bei der Schießarbeit stieg die Verunglückungsziffer wiederum, sie betrug 0,114 auf 1000, gegen 0,080 im Vorjahre."

* Der englische Trades-Unions-Kongreß hat sich für den gesetzlichen Achtstundentag erklärt. Die Mehrheit der englischen Arbeiter war schon lange für den Achtstundentag, aber sie wollte von der Einführung desselben durch das Parlament nichts wissen und wähnte, das Ziel durch die private Thätigkeit der organisirten Arbeiter erreichen zu können. Weiter beschloß der Kongreß die Errichtung einer nationalen, d. h. für ganz Großbritannien giltigen Arbeiterpensionskasse.

* Der Kohlenarbeiterstreik in England dauert fort. Die Telegraphenbureaus berichten mehrfach aber Exzesse der Streikenden; diese Nachrichten sind aber nicht immer der Wahrheit entsprechend.

Verschiedenes.

— Was aus Papier gemacht wird. Es giebt wohl kaum noch einen Stoff in der Welt, der auf so vielfache Art Verwendung findet, wie das Papier, das thatsächlich heutzutage als eine Art Rohmaterial behandelt wird, aus welchem beinahe Alles hergestellt werden kann. Die östlichen Nationen erkannten schon lange die Nutzbarkeit des Papiers nach vielen Richtungen hin, in die unser Blick erst in neuerer Zeit zu schweifen beginnt. Was Chinesen und Japanesen an Papierfabrikation leisten, ist allbekannt, doch werden sie von den Koreanern, deren Papier aus der Rinde einer Maulbeerpflanze angefertigt wird, bei weitem übertroffen; denn diese verwenden das gefügige Material nicht nur zu Büchern und Schreibzwecken, sondern machen aus demselben: haltbare Schnüre, Laternen, Fächer, Schirme, Schuhsohlen, Hüte, Kästen, Röcke ꝛc. Sie bedecken Fußboden, Wände und Plafond mit Papier, das ihnen, über Holzrahmen gespannt, gleichfalls als Fensterscheibe und Zimmerthür dient. Da Papier ein schlechter Wärmeleiter ist, kann man sich für die Winterzeit eine viel behaglichere Nachtruhe verschaffen, indem man einige Bogen Zeitungspapier zwischen die Bettlacken legt; auch giebt es in Deutschland schon genug Fabrikanten, die diese gute Eigenschaft des Papiers erkannten und aus dem Grunde Papiersteppdecken herstellen, die außerdem noch den Vorzug der größeren Billigkeit haben. Papierstrümpfe sind eine andere deutsche Erfindung. Ein Berliner Schuhwaarenhändler empfiehlt sie als aus einem besonderen Stoff fabrizirt, der sehr schnell jede Feuchtigkeit aufsaugt und die Füße warm und trocken hält. Die solcher Art immer gleichmäßige Temperatur im Schuh verhindert die häufigen und lästigen Erkältungen. Ein genialer Bewohner der Insel St. Helena kam auf den Gedanken, Tabakpfeifen aus Papier anzufertigen, und papierene Hufeisen haben sich seit einiger Zeit in gutes Ansehen zu bringen gewußt, weil sie erstens kein Wasser eindringen lassen und dann durch ihre Elastizität dem Pferde einen schöneren Gang verleihen. Doch noch einen kühneren Flug nahm die Phantasie jenes amerikanischen Dentisten, der Gebisse aus Papier konstruirte und dafür garantirte, daß jene sich gut tragen und ein ganzes Leben hindurch halten würden. Auch ein Lübecker Zahntechniker stellte aus demselben Material Gebisse her, und es heißt, daß eins von ihnen von einer Person schon seit 13 Jahren benutzt wird und noch vollständig unbeschädigt ist. Wenn Papier in breiartigem Zustande — gleichviel ob aus Lumpen oder Holzfasern bestehend — zur Verwendung kommt, so kann es, unter Hinzuziehung befestigender Substanzen, in die mannigfachsten Formen gebracht werden. Es existirt in Bergen eine Kirche aus derartigem Material. Die Papiermasse ist durch starke Maschinerie zusammengepreßt und gegen die Einflüsse der Nässe durch eine hauptsächlich aus Kalk bestehende Lösung geschützt. Papiermasse kann thatsächlich zur Festigkeit des Eisens eingepreßt werden, und das „Hospital" berichtete über ein transportables Lazareth, welches aus „Papiermaché" hergestellt und so groß ist, daß es im Stande ist, 20 Betten in sich aufzunehmen. Es ist sehr leicht zusammenzusetzen und giebt nach dem Auseinandernehmen nur eine Ladung für drei Rollgestelle, welche die Basis des aufzustellenden Gebäudes bilden. Ein Breslauer Fabrikant baute einen 50 Fuß hohen Fabrikschornstein, der aus papiernen, mit Zement verbundenen Ziegeln gemacht ist, und man beabsichtigt in den betreffenden Kreisen, die neue Sternwarte in Greenwich mit einer Papierkuppel zu versehen. — Das Material eignet sich gut für den Zweck und ist schon oft zu Dächern benützt worden. Die Kuppel mit ihrem stählernen Rahmenwerk wird über 20 Tonnen wiegen und doch von solcher Konstruktion sein, daß sie sich bei einem sehr leichten Druck nach allen Richtungen hin drehen läßt. Wie unentbehrlich das Kartonpapier, auch Steinpapier, zu dekorativen und Kunstzwecken ist, bedarf wohl keiner weiteren Erwähnung, doch das Allerneueste sind Papierscheiben als Ersatz für Fensterglas. Diese Scheiben des auf ganz besondere Weise präparirten Stoffes sind milchweiß und gestatten der Hitze freien Eintritt, während sie die Sonnenstrahlen zurückhalten, eine Eigenschaft, die speziell bei Gewächshäusern von großem Vortheil ist. Ein bemerkenswerther Fortschritt in Ausnützung des Papierstoffes, vielmehr jener Substanzen, aus welchen er besteht, wie gewöhnliche Holz- oder andere Masse, ist in der Textilbranche zu verzeichnen, und im Jahre 1889 wurde ein aus Holzmasse fabrizirter Seidenstoff ausgestellt, der jetzt in verbessertem Maßstabe in Besançon in Frankreich zu einem neuen Handelsprodukt sich aufzuschwingen beginnt. (Berl. Lokal-Anz.)

Literarisches.

„Die Neue Zeit", Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 20 Pfg. (pro Quartal 2,50 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteure zu beziehen. Erschienen ist Heft 51.

Von der **„Gleichheit"**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist uns die Nr. 18 des dritten Jahrgangs zugegangen.

Die „Gleichheit" erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. — Inseratenpreis die zweigespaltene Petitzeile 20 Pf.

„Sozialpolitisches Zentralblatt" (herausgegeben von Dr. Heinr. Braun, Verlag von Carl Heymann, Berlin W., Mauerstr. 44). Jeden Montag erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Preis vierteljährlich 2 Mk. 50 Pf., Einzelnummer 20 Pf. Erschienen ist Nr. 51.

Technische Notiz.

Die Register von Geschäftsbüchern, welche für jeden Buchstaben eine Zahl Blätter enthalten, verlieren an Uebersicht und erschweren das Aufsuchen, wenn bereits viele Eintragungen vorhanden, da die Namen, wenn auch vom gleichen Anfangsbuchstaben, doch gewöhnlich in der betreffenden Rubrik oft nur durch langes Suchen gefunden werden können. Eine große Erleichterung bietet ein von Fonteyn in Louvain vorgeschlagenes Registrir-System, nach welchem jede Rubrik wiederum in so viel Unterabtheilungen gespalten ist, wie das Alphabet Buchstaben enthält. Jeder zu registrirende Name wird nun in die Abtheilung des betreffenden Buchstabens eingetragen, welche in ihrem Anfangsbuchstaben dem zweiten Buchstaben des Namens entspricht, so daß z. B. der Name „Neumann" in der mit N bezeichneten Abtheilung, Unterabtheilung E., eintzutragen wäre. (Mitgetheilt vom Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görlitz.)

Abänderungen im Adressenverzeichniß.

Adressen der Gauvorstände.

Gau VII (Vorort Leipzig): Emil Kloth, Wilhelmstraße 12 III l., in Leipzig-Anger.

Abänderungen in den Adressen der Mitgliedschaften.

Oldenburg i. Gr.: Reinhold Schulze, Buchbinderei Aug. Timpe, Herrenstr. 6.

Abänderung im Verzeichniß der Reise-Unterstützungs-Auszahler.

Nürnberg. A. Im „goldenen Anker", Bergstraße.
Oldenburg i. Gr. Z.A. Reinhold Schulze, Buchbinderei Aug. Timpe, Herrenstr. 6; von 9—12 und 3—6 Uhr.
Stettin. Z.A. A. Knorr, Turnerstr. 33 b. H. l. III.; von 12—½2 und ½8—9 Uhr.

Anzeigen.

Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Mitgliedschaft Stuttgart.

Sonntag den **17. September** findet eine **Besichtigung** der [2.00

Cannstatter Bezirks-Gewerbe-Ausstellung

verbunden mit einem **Spaziergang** durch die **Schloßt-Anlagen** statt.

Die Kollegen und Kolleginnen, welche sich durch Einzeichnung in die Zirkulare für die Theilnahme an der Besichtigung erklärt haben, sowie auch Diejenigen, welche sich noch nachträglich dazu entschlossen haben, werden ersucht, **sich pünktlich um 8 Uhr Morgens am Portal des Hoftheaters einzufinden.**

Die Eintrittskarten werden zum ermäßigten Preise von 25 Pfennig die Person beim Abgang nach Cannstatt verabfolgt.

380] **Der Vorstand.**

Mitgliedschaft Hamburg.

Sonnabend den 23. September, Abends 9 Uhr, bei Herrn Pflug, Kohlhöfen 32 a

Versammlung.

381] [2.00

Tagesordnung:

1. Vortrag.
2. Wahl eines Festkomitees.
3. Die Agitation innerhalb des Arbeitsnachweises.

Der Vorstand.

Kollegen! Heute den 16., Abends 9 Uhr, findet im Hammonia-Gesellschaftshaus, Hohe Bleichen 30, eine **öffentliche Buchbinderversammlung** statt. Referent: Kollege Alb. Mett aus Stettin. Seid darum Alle am Platz.

Der Einberufer.

Mitgliedschaft Erlangen.

Am 23. September, von Abends 8 Uhr an, findet in der „Blauen Glocke" unser

Sechstes Stiftungs-Fest

statt, wozu wir auch die **organisirten** Kollegen von **Fürth** und **Nürnberg** freundlichst einladen. Abzeichen sind nöthig. 382] [1.30

Der Bevollmächtigte.

Fachverein Leipzig.

383] **(Arbeiter u. Arbeiterinnen.)** [0.90

Die Mitglieder und sonstigen Inhaber von den im vorigen Jahre ausgegebenen **Einzel-Statistiken** werden ersucht, solche baldigst zurückzugeben, da am 1. Oktober die Kommission zusammentritt.

Der Vorstand.

384] **Leipzig.** [1.50

Sonnabend den 23. September, Abends ½9 Uhr, im „Universitätskeller", Ritterstr. 7, 1 Tr.

Oeffentliche Versammlung

der Verbandsmitglieder.

Tagesordnung:

1. Vortrag über: „Ein Stück altpreußischer Geschichte."
2. Verbandsangelegenheiten und Gewerkschaftliches.

Der Einberufer.

Neu eröffnet 1. Sept. 1893. **Fürth.** Neu eröffnet 1. Sept. 1893.

Zentral-Herberge

Gasthaus zum „Grünen Baum".

385] [2.70

Die Gewerkschaften Fürths empfehlen den reisenden Genossen das in der Gustavstraße gelegene

Gasthaus zum „Grünen Baum"

zur fleißigen Benützung.

Da von den meisten Gewerkschaften dortselbst Verkehr stattfindet, wird es möglich sein, in jeder Beziehung den Ansprüchen der reisenden Genossen gerecht zu werden.

Sämmtliche Fremdenzimmer sind neu renovirt und mit guten und billigen Betten versehen. Vorzügliche Speisen und Getränke zu billigen Preisen. In den Verkehrslokalen liegen sämmtliche Gewerkschaftsblätter wie auch die wichtigsten politischen Zeitungen auf.

Zahlreichem Zuspruch entgegensehend zeichnen

Die Gewerkschaften Fürths.

Restaurant zum „goldenen Stern",

Leipzig-Volkmarsdorf, Juliusstr. Nr. 1.

Halte meine freundlichen Lokalitäten der geehrten Kollegenschaft aufs Beste empfohlen. [1.00

Biere u. Speisen in bekannter Güte.

386] Mit kollegialischem Gruße

Hermann Stollberg.

Cannstatt bei Stuttgart.

Unterzeichneter empfiehlt den Kollegen seine

Trikotwaaren

für Sommer und Winter, in größter Auswahl und bester Qualität für Herren, Frauen und Kinder.

Trikot-Hemden	von 1,60 Mk.	bis 7	Mk.
„ Unterleibchen	„ 1,25	„ 2	„
„ Unterhosen	„ 1,40	„ 2,50	„

ꝛc. ꝛc. Versandt nach auswärts. [1.60

Um geneigten Zuspruch bittet

387] **A. Grauer,**

Bismarckstraße 35 (Seelberg).

388] **Gesucht** [1.80

sofort ein junger Mann, welcher in der Anfertigung von Wiener und englischen Kartons (photographischen Kartons) tüchtig ist.

Gefl. Offerten mit Gehaltsansprüchen und Zeugnißabschriften erbeten an **C. F. Popp, Leipzig,** Windmühlenstraße 32.

Tüchtige Preß-Vergolder

finden gut lohnende und dauernde Stellung in der Buchbinderei der [2.40

Deutschen Verlagsanstalt

389] vorm. **Ed. Hallberger.**

Stuttgart, Neckarstraße Nr. 119/21.

Winkel, Lineale, Schienen,

Zirkel, Messer, Scheeren etc. empfiehlt

391] [1.00 **F. Klement,** Leipzig.

O. Th. Winckler

Leipzig.

392] [5.20

Abtheilung A:
Grosshandlung in Schreib- u. Lederwaaren.

Abtheilung B:
Anstalt für Buchbinderei-Bedarf.

Abtheilung C:
Kostenfreie Vermittlung von Stellenangeboten u.-Gesuchen. Kostenfreie Aufgabe von Käufern u. Verkäufern bestehender Geschäfte, gebrauchter Maschinen u. s. w.

339]

Herausgegeben vom Unterstützungsverband durch A. Dietrich, Stuttgart. — Verantwortlicher Redakteur A. Dietrich, Heusteigstraße 30. — Druck von J. H. W. Dietz in Stuttgart.